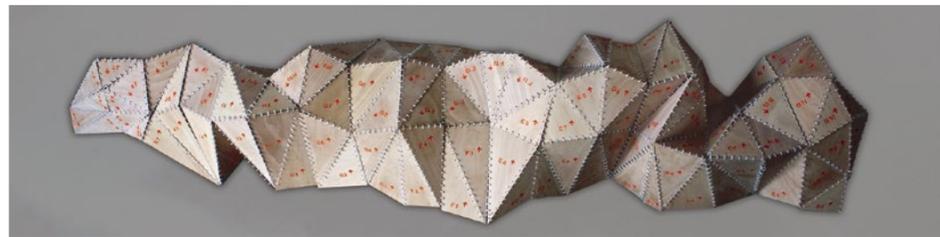


AUSSTELLUNG

Alles modul? | Architekturteilchen im Museum für Angewandte Kunst Köln

Von Wohnräume-effizient-wie-Kartons-Stapeln bis Seltsame-amorphe-Objekte-nach-enormer-Rechenleistung-Konstruieren, mit Hilfe von Modulen können Architekten offenbar alles. Folgerichtig bildet „Architekturteilchen – Modulares Bauen im digitalen Zeitalter“ den Höhepunkt des sogenannten Architekturjahrs 2012 im Museum für Angewandte Kunst Köln (MAKK). Chronologisch und nach Werkstoffen gegliedert, gibt die Ausstellung einen umfassenden Überblick. Und ausgehend vom aktuellen Stand digitaler Planungs- und Fertigungsmethoden lädt sie dazu ein, für die Zukunft weiter zu spinnen, womit heute noch experimentiert wird. Die Kölner Architektin Aysin Ipekçi hat die Schau in Zusammenarbeit mit dem MAKK, dem BDA Köln und dem Haus der Architektur Köln kuratiert.

Rechteckige Schautafeln und quaderförmige Podeste – das ist der modulare Ausstellungsarchitektur-Standard. Doch für „Architekturteilchen“ haben die Macher, für das Thema nur konsequent, ein eigenes Baukastensystem entwickelt. Daraus lassen sich die unterschiedlichsten kristallinen Strukturen herstellen. Natürlich sind das keine zufälligen Formationen, sondern solche, die sich an der Geometrie sogenannter Kugelpackungen orientieren: Hochglänzend weiße Polygone führen die Besucher durch das offene Treppenhaus. Auf dem Weg in das zweite Ober-



Do-It-Yourself-Pavillon, Hybrid Space Lab, 2009–11 Foto: Andy Tam

geschoss belegen sie mit Beispielen aus allen Epochen der Siedlungsgeschichte, dass das Bauen mit Modulen keineswegs neu ist, sondern strukturimmanent. Fünf Zeitschienen zeigen die Entwicklung modularer Bauens mit Holz, Stein, Beton, Metall und Kunststoff – vom Fachwerkhaus bis zur Platte. Immer wieder sind Kölner Beispiele darunter. Fast zu erwarten war O.M. Ungers' Wohn- und Bürohaus als Beispiel für Ziegel; etwas überraschend, aber schlüssig: Zwei Fialen des Doms werden als Architekturteilchen bezeichnet und sind in die Zeitschiene „Stein“ eingereiht.

Mit dem Einsatz digitaler Planungs- und Fertigungstechnologien werden bei allen Werkstoffen zunehmend komplexere Geometrien möglich. Deren einzelne Module können auch völlig unterschiedlich geformt sein; vergleichsweise kostengünstig lässt sich so auch ornamental bauen, wie ein gewundenes „Zweiraumwand-Modul“ veranschaulicht. In der großen Halle im Erdgeschoss stehen zahlreiche Modelle von Projekten, die im historischen Abriss zuvor teilweise bereits Erwähnung fanden, etwa die 1928 von

Friedrich Zollinger entworfenen Dachlamellen oder das von Konrad Wachsmann und Walter Gropius in den 40er Jahren in den USA entwickelte „Packaged House System“. Andere Arbeiten, zumeist aus unserem digitalen Zeitalter, die schon ihre Form aber noch nicht unbedingt ihre Bestimmung gefunden haben, laden zum spekulativen Blick in die Zukunft ein: der im Maßstab 1:1 gezeigte Pavillon „Sparkler“ etwa, der an den Hochschulen Detmold und Trier entwickelt wurde, oder der BUGA-Pavillon „Treehugger“ (Bauwelt 23.11). Das neue Wahrzeichen von Sevilla, der „Metropol Parasol“ von Jürgen Mayer H. (Bauwelt 18.11), steht als 1:100-Modell im MAKK. Für jeden seiner 2700 Knoten fanden die Architekten die richtigen Laschen und Winkel in dem in Bayern hergestellten Baukasten. Hier siegte – Modul sei Dank – die Ordnung über das Chaos. *Uta Winterhager*

Architekturteilchen – Modulares Bauen im digitalen Zeitalter | Museum für Angewandte Kunst Köln, An der Rechtschule, 50667 Köln | www.makk.de | bis 19. August

Chronologie einer Lebenslandschaft | Der Titel dieses Preises für Fotografie klingt hermetisch: „Bridges Fotoprojekt Emscher Zukunft 2012“. Dahinter verbirgt sich ein gut dotierter, seit 2005 ausgeschriebener Preis und gleichzeitig eine langfristige Initiative. Deren Ziel ist die künstlerische Dokumentation des städtebaulichen und naturräumlichen Wandels an der Emscher: Ein umfangreiches Fotoarchiv soll im Lauf der Jahre aus den preisgekrönten Arbeiten aufgebaut werden. Was die IBA Emscher Park einst begann – nämlich die Transformation einer Landschaft, in der sich Arbeiten, Wohnen und Freizeit neu strukturieren – wird im chronologischen Ablauf dieser Sammlung aktualisiert. Die prämierten Serien zeigen die Notwendigkeit eines geschärften Blicks gerade dort, wo die sozialen und die architektonisch-städtebaulichen Perspektiven auseinanderfallen. Dazu zählt auch Britta Isenraths Bildserie von Baustellen für Wohnhäuser am neuen Phönix-See in Duisburg. Bis 5. Juli im Kunstraum Notkirche in Essen | www.bridges-projects.com



Foto: Britta Isenrath

LESERBRIEFE

► **Den Holzbau radikalieren**
Bauwelt 21.12, Seite 36 ff.

Unangemessene Kollegenkritik

Mit Spannung habe ich die Bauwelt-Ausgabe zum Holzbau in der Stadt erwartet, ist diese Herausforderung doch eine mir seit Jahren wichtige. Und als ich dann zum Einstieg in die Lektüre einen Beitrag zur städtebaulichen Entwicklung Duisburgs gefunden habe, stieg der ideelle Wert des Heftes für mich als jemand, dessen familiären Wurzeln in Duisburg-Hamborn liegen, ins nahezu Unermessliche.

Gestört hat mich jedoch, dass Sie in dem Beitrag „Den Holzbau radikalieren“ der subjektiven Sicht von Architekten auf Kollegen und deren Werk Raum geben. Die unterschiedlichen Positionen der Büros Kaden+Klingbeil bzw. IfuH zum konzeptionell-gestalterischen Ausdruck von Architektur im urbanen Kontext mit Rückgriff auf den Holzbau sind nicht nur mir bekannt, weil offensichtlich. Aber weiterzugeben, dass die Architekten des IfuH das Werk ihrer Kollegen „zwiespältig“ sehen, halte ich für einen Verstoß gegen die Maßgabe für Berichterstatte, sich in einem Diskurs nicht zum Boten einer einzelnen Position machen zu lassen. Zumal sich die beiden Projekte schon allein in baurechtlicher Hinsicht grundsätzlich unterscheiden.

Das Projekt von IfuH entspricht den Rahmenbedingungen der Gebäudeklasse 4, sodass zur Umsetzung im Prinzip keine Abweichungen von der Muster-Holzbaurichtlinie erforderlich sind, und die für diesen Anwendungsbereich entwickelten Holzbaukonstruktionen verwendet werden können. Das Haus von Kaden+Klingbeil (Bauwelt 15.08) ist ein Vorhaben in der Gebäudeklasse 5, was bedingt, dass die Realisierung unter Verwendung von Holzbauteilen nur aufgrund von Zustimmung im Einzelfall möglich gewesen ist. Bei aller Kritik am Detail, wie sie keinem Bauvorhaben im Fokus der Öffentlichkeit erspart bleibt, ist das Gebäude insofern wichtig und richtig gewesen, als dass es baurechtlich formal wie mit Blick auf die gesellschaftliche Akzeptanz des Holzbaus in der Stadt der Türöffner für Projekte wie jenes des IfuH gewesen ist.

Ludger Dederich, Holzbau Deutschland-Institut e.V., Berlin



Dirk Dietrich Hennig, BUNTE 1974, 2010, aus dem Projekt „Jean Guillaume Ferrée“; rechts: Ulla von Brandenburg, Kulisy, 2010
Foto rechts: courtesy Art:Concept, Paris



JUNGE KÜNSTLER

Aus deutschen Landen | Made in Germany Zwei in Hannover

Zum zweiten Mal nach 2007 haben sich die drei Hannoveraner Institutionen Sprengel Museum, Kunstverein und Kestnergesellschaft zusammengeschlossen, um parallel zur Documenta der jüngeren Kunst aus Deutschland eine Überblicksausstellung zu widmen. Unter „Made in Germany Zwei“ versammeln sich 45 internationale Künstler, die in Deutschland leben und arbeiten; es interessiert also der „Produktionsstandort Deutschland“. Dass über zwei Drittel der Ausgestellten in Berlin ansässig sind, kann man als Psychogramm der deutschen Kulturlandschaft lesen, und dass sich nur zehn Prozent der Teilnehmer *nicht* von einer Galerie vertreten lassen, als vitalen Hang zur wirtschaftlichen Konsolidierung bereits in der Szene „Generation 30+“.

Augenfällig ist die selbstreflexive Auseinandersetzung mit historischen und neuen künstlerischen Techniken – das Medium selbst wird Material. So verschwimmen etwa die Grenzen zwischen Malerei und Fotografie, wenn Ricarda Roggan ausrangierte Cockpits alter Spielhallen oder funktionsfreie Konstruktionen aus Planen und Gerüstteilen wie großformatige Stillleben lichtbildnerisch inszeniert. Ganz offensichtlich gibt es Material-Moden: Nostalgisch ratternde Filmprojektoren und ihre flackernden Bilder sind recht häufig vertreten. Rosa Barba hängt gar einen Projektor an seinem 16mm Filmloop mit Leerbildern als Objekt von der Decke. Hier ist das Medium die alleinige Botschaft.

Unter den narrativen Ausdrucksformen finden sich neben Fotografie und Film auch Installationen. Der Fotograf Sven Johne folgte einem Wanderzirkus durch Ostdeutschland. Er zeigt die bereits wieder geräumten Spielstätten, allesamt keine blühenden, sondern melancholische, aufgegebene Landschaften.

Simon Fujiwara rekonstruiert aus einem Flohmarktnachlass die Bibliothek eines jüdischen Forschers namens Theo Grünberg. Bei seinen Recherchen zu Grünberg stieß Fujiwara auf drei mögliche Personen dieses Namens, sodass er anhand weiterer Bücher, Schallplatten, Forschungsfunde und persönlicher Erinnerungen eine multiple Persönlichkeit entstehen lässt.

Dirk Dietrich Hennig erschafft gar eine fingierte Biografie: die des belgischen Fluxus-Grenzgängers Jean Guillaume Ferrée. Hennig rekonstruiert den Klinik-Pavillon, in dem der exzentrische Künstler immer wieder Lebensphasen verbrachte, verfasst den psychiatrischen Befund, fertigt aber auch Artefakte und ihre Rezeptionsgeschichte mittels fingierter Zeitungscover. Alles wirkt ungemein glaubwürdig. Die Grenze vom Narrativen zum Räumlichen und zum Übersinnlichen ist fließend: Ulla von Brandenburgs malerische Kulisse aus Theatervorhängen der Warschauer Oper ist gleichzeitig epische Erzählung, diffrakte Raumschichtung und latentes Geheimnis.

Das Potpourri der gezeigten Arbeiten bewegt sich ästhetisch und bildnerisch auf hohem Niveau. Es zeugt aber auch von serviler Ernsthaftigkeit und ironiefreier Selbstgewissheit, die das gesellschaftskritische Potenzial der Kunst offenbar längst aufgegeben hat. Denn, um mit dem Philosophen Hannes Böhringer zu sprechen: Man vermisst den avantgardistischen Primitivismus, das Stottern und Stammeln in einer fremden Sprache, die Haltung des Suchens und Erkundens. Die Künstler, so scheint es, haben sich im sozialen Netz eingerichtet, die Kunst erschöpft sich in der Kommunikation über Kunst – in dicken Katalogen, Kommentaren, Theorien und Smalltalk. *Bettina Maria Brosowsky*

Made in Germany Zwei | Kestnergesellschaft, Sprengel Museum Hannover, Kunstverein Hannover | www.madeingermanyzwei.de | bis 19. August